

Comrie, Bernard – Ehrengast

Panel 39: Panel on Caucasian languages and cultures

Sprachökologie im Nordostkaukasus mit besonderer Berücksichtigung des Tsesischen

Der Kaukasus galt bei den alten arabischen Geografen zu Recht als Berg der Sprachen. In diesem Grenzgebiet zwischen Europa und Asien wohnen mehr als 50 ethnolinguistische Gruppen. Einige Sprachen gehören zu Sprachfamilien, die ihre Hauptverbreitung außerhalb des Kaukasus haben (Indogermanisch, z.B. Armenisch und Ossetisch, Turksprachen, z.B. Aserbaidschanisch, Kumykisch und Karatschai-Balkarisch), aber es bleiben immerhin drei autochthone Sprachfamilien, die auf den Kaukasus beschränkt sind: Kartwelisch (z.B. Georgisch), Westkaukasisch (z.B. Kabardinisch, Abchasisch) und Nachisch-Dagestanisch (Ostkaukasisch), der Kern dieses Berichts. Größere Sprecherzahlen sind die Ausnahme: Nur wenige Sprachen haben mehr als eine Million Sprecher (Aserbaidschanisch, Georgisch, Armenisch, Tschetschenisch), die anderen reichen von den Hunderttausenden bis in die Hunderte (z.B. Hinuchisch mit 600 Sprechern). Diese Situation unterscheidet sich erheblich von den Nachbargebieten Europa und dem Nahen Osten, wo sich größere Sprachgemeinschaften zumindest seit Einführung des Ackerbaus gebildet haben (s. weiter Comrie 2008).

Woher kommt diese Sprachenvielfalt, besonders wo sie ihren Höhepunkt im Nordostkaukasus (Tschetschenien, Inguschetien und Dagestan in der Russischen Föderation samt angrenzender Teile von Georgien und Aserbaidschan) und vor allem im westlichen Dagestan (andische und tsesische Sprachen innerhalb der nachisch-dagestanischen Familie) findet?

Erstens könnte man meinen, dass dies den natürlichen Stand der Dinge vor der Bildung größerer politischer Einheiten in den letzten Jahrtausenden darstellt. Der Kaukasus würde jedoch immer im starken Kontrast zu den Nachbargebieten stehen, obwohl die Einführung des Ackerbaus ziemlich früh stattgefunden hat. Es handelt sich nicht um einen späten Rest von Jägern und Sammlern.

Zweitens kommt man auf die Landschaft, die die höchsten Berge Europas enthält und tatsächlich zu schwierigen Transportproblemen führen kann. Aber aus anderen vergleichbaren Gebieten weiß man, dass solche Probleme überwindbar sind. In Neuguinea, zum Beispiel, auch ein Areal mit früher Ausbreitung des Ackerbaus, findet man gerade im Hochgebirge die größten Sprachgemeinschaften (Hunderttausende von Sprechern), während das Flachland eher von kleineren (Tausende oder Hunderte von Sprechern) bewohnt ist.

Es muss deshalb eine dritte Erklärung für die Zersplitterung von Sprachgemeinschaften in Gegenden wie Westdagestan geben. Eine Möglichkeit, die naheliegt, ist soziologischer Art, und zwar die Endogamie. Wenn Eheschließungen hauptsächlich innerhalb einer kleineren Gemeinde stattfinden, führt dies zu wachsender Abgrenzung den Nachbarn gegenüber, einschließlich auf sprachlicher Ebene. Ist der Kaukasus, insbesondere der Nordostkaukasus und vor allem West-Dagestan, durch Endogamie gekennzeichnet, und das nicht nur für die neueste Periode, wo mit Einfluss des Islam zu rechnen ist? Populationsgenetische Untersuchungen, wie z.B. Nasidze et al. (2004), legen dies nahe, d.h. eine langfristige genetische Isolation kaukasischer Populationen, die auch zu kultureller, einschließlich sprachlicher Isolation hätte führen können.

Soviel wissen wir. Es bleibt jedoch viel, was noch zu erforschen ist. Insbesondere sind die populationsgenetischen Untersuchungen ziemlich grob, oft mit kleinen Samples. In der Zukunft brauchen wir feinmaschigere Untersuchungen, z.B. zu Heiratspraktiken und Sprachenbeherrschung in einzelnen Gemeinden. Der Vortrag wird mögliche Projekte dieser Art skizzieren.

Comrie, Bernard. 2008. Linguistic diversity in the Caucasus. *Annual Review of Anthropology* 37: 131–148.

Nasidze, I. et al. 2004. Mitochondrial DNA and Y-chromosome variation in the Caucasus. *Annals of Human Genetics* 68: 205–21.

Evanzin, Heinrich Justin

Der kulturhistorische Gehalt armenischer Pflanzennamen

Das Armenische Hochland stellt eine der ältesten Kulturlandschaften zwischen Orient und Okzident dar. Mit dem seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. in diesem Raum beheimateten Armenischen ist uns die zeitgleich mit der Kulturtechnik entstandenen Sprache mit ihrer botanischen Terminologie erhalten geblieben und seit dem 5. Jahrhundert durchgehend überliefert. Gewachsen auf dem historischen Substrat der Urartäer und umgeben von den Kultursphären der Hethiter, Hurriter und Sumerer, stellt die armenische Pflanzenterminologie ein bedeutendes Fenster zur Kulturgeschichte der Sesshaftwerdung sowie der Entwicklung des Acker- und Gartenbaus dar. Als frühe Acker-, Berg- und Weinbauern sowie als Gärtner und Pilzkultivierer konnten sich die Armenier über Jahrtausende hinweg einen großen Erfahrungsschatz erarbeiten. Schon die antiken Geschichtsschreiber hielten fest, dass das Armenische Hochland einen unvorstellbaren Schatz an Heilpflanzen und Erzen sowie Erden berge, den auch Mithridates von Pontos nutzte, als er sich, von den Römern besiegt, zu seinem Schwiegersohn Tigranes II. in das Königreich Armenien zurückgezogen hatte. Diese Kenntnisse wurden nach der Entstehung des armenischen Alphabetes im frühen 5. Jahrhundert in einem immensen Konvolut an Büchern niedergeschrieben. Das stets polyglotte Volk der Armenier rettete mit seiner fleißigen Übersetzertätigkeit griechische, arabische und persische Klassiker aller wissenschaftlichen Disziplinen sowie manche Werke altertümlicher Autoren vor dem Verschwinden.

Die Etymologie der armenischen Pflanzennamen ist noch unzureichend erforscht, könnte aber einen nicht unbedeutenden Beitrag zur Erkenntnisgewinnung um die pharmakologische Wirkung und zur kulturellen Bedeutung dieser Pflanzen leisten. Die prinzipiellen Motive der Pflanzenbenennung stellen auch im Armenischen die Beschreibung des Aussehens, der Wirkung und der Anwendung sowie mythologische Hintergründe dar. So lassen Pflanzennamen Rückschlüsse auf empirisch gesammelte Informationen zur Verwendbarkeit, auf die pharmakologische sowie toxikologische Wirkung zu und geben teilweise auch Aufschluss über die kulturelle Bedeutung, die Geschichte der Pflanzen und die Pflanzengeographie wieder. Somit ermöglicht der linguistische Zugang, einerseits pharmakognostische Informationen zu erhalten und andererseits ein Fenster in die mythologische, ethnobotanische und volksmedizinische Welt der armenischen Medizin des Mittelalters zu eröffnen.

In diesem Sinne soll das Forschungsfeld als ein heuristisches Instrument für die Übersetzung und Interpretation medizinischer, veterinärmedizinischer und pharmazeutischer Literatur in armenischer Sprache dienen.

Gozalova, Nigar

Armenians' Resettlement from Qajar Iran and the Ottoman Empire to the Southern Caucasus (1828–1830)

The article aims at presenting the Russian Government deliberate policy on Christians' resettlement to the south Caucasus and revealing the causes of the Russian authorities' interest in Christians' resettlement. It is noted that resettlers were considered by the Russian authorities as quite an important element of strengthening their position in the south Caucasus. After winning two Russia-Iran wars (1804–1813; 1826–1828) and Russia-Turkey wars (1828–1829), Russia ultimately augmented its power in the South Caucasus. Russian resettlement policy was realized in accordance with the special clauses of Turkmanchay (1828) and Adrianople treaties (1829). From February 26 to June 11 in 1828, that is, for three and a half months 8249 Armenian families or at least 40,000 Armenians were moved from Qajar Iran to the territories of Erivan, Nakhichevan and Garabag khanates. Soon after that 90,000 Armenians more were resettled from the Ottoman Empire. In 1828 Erivan and Nakhichevan khanates were united into one province and included into a newly-formed "Armenian region". Thus, the special clauses of Turkmanchay (article XV) and Adrianople treaties (article XIII) created a favourable atmosphere for the mass resettlement of Turkish and Iran Armenians to the South Caucasus territories, which started the process lasting for a century. The article presents the quantity of Armenian population in Qajar Iran and the Ottoman Empire on the eve of their resettlement. Besides, they consider the issue the geographical distribution of Armenians from Qajar Iran and the Ottoman Empire in the territory of the South Caucasus.

Makharoblidze, Tamar

Panel 39: Panel on Caucasian languages and cultures

Research on the Georgian Sign Language

The Georgian Sign Language (GESL) is a language of Deaf and Hard of Hearing people (DHH) in Georgia. These people are the linguistic minority without any national diversity inside their community, and GESL is a united language for them. GESL has its individual grammar system, but unfortunately till now it never had been taken into consideration for any kind of typological researches about sign languages.

In the Soviet period sign languages in this region were highly influenced by the Russian language and Georgia is typical in that. Interestingly, many active members of the local deaf community are non-Georgian native speakers (as bilinguals) and in addition, during the Soviet period there were no books about Georgian sign language. The Russian influence is easy to find in the lexical units and in the old Georgian dactyl alphabet, which was totally based on the Russian one. In practice this means that many deaf people can communicate in this “Soviet sign language” and they would like to keep this possibility. However the process of nationalization has begun everywhere in the post-Soviet region and sign languages are reintegrating creating their own dactyl alphabets and providing the scientific researches of their own national sign languages. Besides Georgia such processes take place in many other former Soviet republics, such as Ukraine, Byelorussia, Estonia, Lithuania, Latvia, Moldova, etc.

GESL is less studied language for today, but in recent years the GESL linguistic system was investigated in general and a book “Georgian Sign language” (650 pages) was released, the first Georgian Dactyl Alphabet (and its font) was elaborated, “The GESL Dictionary” with 4000 lexical units was published (with its electronic version – www.gesl/iliauni.edu.ge) along with the other publications. The new technological projects are in process.

Pourtskhvanidze, Zakharia mit Beridze, Marine und Bakuradze, Lia

Zur korpusbasierten Dialektometrie am Beispiel der georgischen Sprachinsel im Iran

Im Zusammenhang mit der georgischen Sprachinsel im Fereydan (iranischer Provinz Ispahan/ Isfahan) spricht man von der vier hundertjährigen Geschichte nach der Entstehung. Die synchronen und diachronen Aspekte der Inselfsprache entwerfen viele Fragen seit der ersten wissenschaftlichen Auseinandersetzung vor circa ein hundert Jahren. Die Isolationsbewegungen, die Hand in Hand mit den epochalen oder lokalen politischen Ereignissen gehen, ermöglichten beinahe Konservierung der sprachhistorischen Stufe aus der Entstehungszeit (XVI Jh.) der Insel.

Das von Rustaveli Stiftung finanzierte drei jährige Projekt dokumentiert das Fereydanische mit Hilfe der dialektometrischen Methode um die Frage zur Ermittlung der Quell-Dialekte in Georgien zu beantworten. Hinzu kommt das Problem der Klärung der internen Differenzierung des Fereydanischen, die bisher vermutet, aber nie systematisch untersucht wurde.

Die etablierte Vorstellung über die Genese des Fereydanischen aus dem kakhetischen Dialekt des Georgischen soll durch die Einbeziehung quantitativer und statistischer Methode (Dialektometrie) verifiziert werden. Dabei werden die relevanten historischen Variationsspektren der Sprachinsel beschrieben und in der Dialektometrie berücksichtigt. Die Messung von mesoinsularen dialektalen Distanzen soll den Grad und die Art der internen Differenzierung klären. Das Ziel ist die Aufdeckung komplexer sprachinselspezifischer und räumlicher Ordnungsstrukturen, die in den Sprachatlanten nicht ersichtlich sind.

Der Vortrag stellt die Ergebnisse der ersten Expedition in den allen 9 Inseldörfern in Fereydan und Mazandaran vor. Im Mittelpunkt steht die Analyse von Ausspracheunterschiede mittels Feldforschungsdaten und darauf bezogene neue Klassifikation.

Sandack, Helmut

Zur frühen Geschichte der nachischen Sprachen

Ausgehend von einem Aufsatz von Vagapov und Abdulvakhabova (2013) über einige nachisch-germanische Verbentsprechungen wurden diese anhand des *Lexikons indogermanischer Verben* (Rix et al. 2001), des *Etymologischen Wörterbuches des iranischen Verbs* (Cheung 2007) sowie hurritischer und urartäischer Wortlisten überprüft. Mit Blick auf lexikalische Veränderungen gelten Verben als besonders konservativ, so daß es möglich erscheint, anhand von gehäuft vorkommenden Verb-Isoglossen Schlußfolgerungen über frühe Verwandtschaftsbeziehungen von Sprachen zu ziehen. Ca. 98% der hier untersuchten nachischen Verben weisen Entsprechungen im Indogermanischen, darunter zumeist auch im Indoiranischen, ca. 40% im Hurritischen bzw. Urartäischen auf. Dies impliziert die folgenden Arbeitshypothesen, die natürlich mit mehr Wortmaterial untermauert oder abgeschwächt werden müssen:

- Die nachische Sprachfamilie ist in einer offenbar frühen Schicht mit der indogermanischen Sprachfamilie verwandt.
- Die auf dem Nachweis grammatischer und lexikalischer Isoglossen basierende Hypothese von Diakonoff und Starostin (1986) über die ostkaukasischen Sprachen als Zweig des (ansonsten ausgestorbenen) Hurritisch-Urartäischen wird durch die vorliegenden nachisch-hurritisch-urartäischen lexikalischen Isoglossen in Bezug auf die nachischen Sprachen zumindest insofern unterstützt, als diese offenbar durch das Hurritische bzw. Urartäische mit beeinflußt worden sind. Im vorliegenden Material ist der indogermanische Einfluß jedoch dominierend.
- In Verbindung damit könnte der hohe Anteil nachisch-vedischer Verbentsprechungen auf eine Verwandtschaft der nachischen Sprachen mit der Mitanni-Sprache schließen lassen, die eine Mischsprache aus Hurritisch und frühem Indisch darstellt. Möglicherweise breitete sie sich nach der Unterwerfung des Mitanni-Reiches durch die Hethiter und Assyrer im 14./13. Jahrhundert v.u.Z., die einen Migrationsdruck nach Nordosten hervorgerufen haben könnte, in Richtung Kaukasus aus. Ebenso können jedoch bereits früh erfolgte sowie spätere iranische Einflüsse auf die nachischen Sprachen eine wichtige Rolle bei der Ausbildung der nachischen Verben gespielt haben.

Вагапов А. Д., Абдулвахабова Л. Б. (Vagapov, A. D., Abdulvakhabova, L. B.): Некоторые нахско-германские глагольные соответствия (Einige nachisch-germanische Verbentsprechungen). In: *Вестник чеченского государственного университета* (Jahrbuch der Tschetschenischen Staatlichen Universität), Грозный/Groznyj 2013, Heft 2. S. 124–136.

Cheung, Johnny: *Etymological dictionary of the Iranian verb*. Brill, Leiden/Boston 2007.

Diakonoff, I. M. und S. A. Starostin: *Hurro-Urartian as an Eastern Caucasian language*. Kitzinger, München 1986.

Rix, Helmut (Leitung und Bearbeitung), Martin Kümmel, Thomas Zehnder, Reiner Lipp und Brigitte Schirmer (Bearbeitung) et al.: *LIV – Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen*. Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden 2001.

Shabashvili, Giuli mit Bjhalava, Elisabed

The Relationship between Evidentially and Perfect Tense in Georgian and Turkish Languages

The paper discusses perfect-evidential connection both in Georgian and Turkish languages and to reveal the main similarities in terms of development this relationship. Most languages are able to express any of the situations in which the source of information remains unknown. Moreover, the meaning of evidentiality as a type of modality can be revealed within the grammatical system. In this regard the opposition of direct and indirect evidentiality is established from which the latter is morphologically marked and is integrated within the verbal paradigm through the forms of perfect tense. Thus semantics of perfect tense is an ideal environment for initiation and development of the meaning of evidentiality. This tendency is featurable for both Georgian and Turkish languages.

In Georgian Language indirect, inferential evidentiality is realized synthetically within the screeves of perfect tense as well as lexically by means of particle *-turme*. Turkish shows a big variety of morphological realization of the meaning of evidentiality, here the category is marked by the suffix *-miş*, but it is also possible to produce the particular meaning lexically by using the particle *-meğer* next to the suffix *-miş*.

The paper aims to analyse perfect-evidential connection due to the three different syntactic environment: indicative clause, interrogative and negative clauses. Preliminary research shoes that in Georgian as well as in Turkish in most cases negative clause keeps the meaning of perfect tense.

Bunu o yapmamışım (past perfect tense)

ეს მას არ გაუკეთებია (I resultative screeve)

es mas ar gauketebia.

He has not done it.

As for the meaning of evidentiality, it is easily developed in indicate clauses according to the data of both languages.

Dün gece yağmur yağmış (past perfect tense)

გუშინ ღამე უწვიმია. (I resultative screeve)

gushin ğame utsvimia.

As it seems it was raining yesterday.

In some cases Interrogative clause indicates the meaning of mirativity as well.

Başına neler gelmiş? (past perfect tense)

ეს რა მოგსვლია? (I resultative screeve)

es ra mogsvlia?

What has happened with you?

As a result it might be said that the semantics of evidentiality is inculcated upon the verbal paradigm mostly in the indicate clauses meanwhile negative context serves as the strong referential factor to keep the meaning of the perfect tense. Both languages show the typological similarity in this regard. Main results are obtained by the corpus, analytical and comparative research methods.

Tsikhelashvili, Lela

The Second Stage of Grammaticalization of Causative Meaning in Georgian

The causative function is a semantic universal, which is expressed in multiple ways in every particular language. In the Georgian language the causative meaning is expressed in two ways: morphological (grammatical) and lexical.

As it is known, in Georgian *primary* and *secondary causatives* (i.e. mediated contact forms) are distinguished. Primary causatives are mostly formed from intransitive verbs (*tsekvavs* `dances > *atsekvavs* `s/he makes him/her dance"), whereas secondary causatives are formed from transitive verbs by adding the suffixes *-*in** and *-evin* (*gaaketeb-in-a* "s/he made him/her do smth." *atqm-evin-a* "s/he made him/her say smth."...). In my opinion, causative meaning is grammaticalized only in secondary causatives and its expression is related to suffixes. The causative meaning is morphologically expressed also in non-written Kartvelian languages: In the Megrelian language most frequently used suffix is *-ap*, whereas in Svan the suffix *-un* is more frequent.

Georgian causative verbs always contain the prefix *a-* (its correlate in Megrelian is prefix *o-* and in Svan it is prefix *a-*), which introduces and marks either direct or indirect object.

Georgian, as the only written language among Kartvelian languages, enables diachronic observation and identification of two stages in the grammaticalization of the causative meaning: 1. The earliest, which is represented by suffixes *-ev*, *-i* in Old Georgian, and 2. Second stage of grammaticalization with suffix *-in* (adding of this suffix to the *-ev* suffix has resulted in a compound suffix *-evin*).

The study of the written sources of Old and Middle Georgian periods has proved that the suffix *-in* of the secondary causative appeared approximately in the 10th century and became widespread in the 11th–12th centuries. Secondary causatives with compound suffix *-evin* are found in "*The Knight in Panther's Skin*" (the 12th c.) (e.g. *mogakvl-evin-o* "I will make you kill smb.>").

Suffix *-in* is not found in the literary monuments until the 10th century. Therefore, the existence of the secondary causative form with *-in* suffix in the edition of the *khanmeti* text of the *Martyrdom of Saint Christina*¹, dated to the first half of the 5th century, seems quite unexpected: *...tav>(qa)[nis-khu]atsem<inebt> kerpta...* "we make them worship idols" [Christin. 6-81:17(6) – 18(7)]. The text has come down to us in the form of manuscripts: A737 of the National Centre of Manuscripts and Georg.2 of Austrian Vienna National Library. I have studied photocopies of the above-mentioned manuscripts. According to the manuscript, the fact of existence of secondary Causative form with *-in* suffix five centuries earlier is not attested.

The paper will embrace other additional material regarding the grammaticalization of the causative meaning.

¹ *Monumenta Paleographica Medii Aevi*, Series Ibero-caucasica, The Old Georgian Palimpsest, Codex Vindobensis georgicus 2, Volume 1, Edited by Jost Gippert, in co-operation with Zurab Sarjveladze and Lamara Kajaia, Brepols, 2007.

Voell, Stéphane

Panel 39: Panel on Caucasian languages and cultures

Place, Place-Making and Population Movement: Cultural Inscriptions in Southern Georgia

The region of Kvemo Kartli in southern Georgia witnessed in the last seventy years a constant coming and going of people, forcefully displaced or voluntary arrived. Kvemo Kartli is a multi-ethnic region in which Georgians are not in the majority. The region is, however, considered as being part of the heartland of historic Georgia. Consequently, population movement in southern Georgia has always to be put into relation to the Georgian conception of territorial integrity and being the 'host' in one's realm.

In this presentation I will discuss two place-making processes. The first example refers to the Caucasus Germans, who were deported in 1941 to Central Asia. They were invited by the Russian Empire to educate the local population in agriculture and economic prosperous. Georgians are today living in the German houses and – in the light of an announced renovation of the villages and the creation of a cultural heritage "German Village" – have to renegotiate their position. The second example refers to Svans, i.e. Georgians who were relocated after a natural catastrophe in the highlands to the south of the country. They were allegedly relocated to Kvemo Kartli in order to rebalance the ethnic composition of the region. Although the Svan were newcomers they acted like house owners aiming at imposing their dominant position in the region.

I will discuss in both cases how cultures are situated in relation to contested conceptions of spaces and how territory is used as resource to justify one's claim to place.

Zekalashvili, Rusudan

Sprachliche Höflichkeit in Kartwelsprachen

Fragestellung

Die Höflichkeit als historisch begründetes und sozial angemessenes Verhalten ist eng mit den kulturellen Werten der Nation verbunden. Sie umfasst viele Bereiche der menschlichen Kommunikation, vor allem Anstandsnormen der Sprachetikette.

Die Aktualität des behandelten Themas ergibt sich schon aus dem Umstand, dass soziolinguistische Aspekte dieser Sprachen in typologischer Hinsicht bisher noch nicht in linguistischen Arbeiten erforscht wurden. Die gewonnenen Forschungsergebnisse geben uns die Möglichkeit, theoretische Verallgemeinerungen zu ziehen und den Entwicklungsprozess im sozialen Gebrauch der sprachlichen Mittel in diesen Sprachen aufzuzeigen.

Methoden

Die Analyse beruht auf dem Material der georgischen Literatursprache, auf geschriebenen Texten des Mingrelischen und Swanischen sowie auch auf Datenbasis des Nationalkorpus der georgischen Sprache (GNC). Für die Datensammlung wird auch ein Befragungsmethode gebraucht. Die Angaben werden mit den deskriptiven und vergleichenden Methoden analysiert.

Ergebnisse

In der Arbeit wird den Sprachmitteln der Höflichkeit in den kartwelischen Sprachen – Georgisch, Mingrelisch und Swanisch – besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Es werden Ähnlichkeiten und Unterschiede untersucht, die im genannten Bereich bestehen.

Im Vortrag werden die Höflichkeitsmarker, vor allem lexikalische und grammatische Mittel, auf verschiedenen Sprachniveaus verglichen. Darunter sind: die Personalzeichen der 2. Person Plural /-t/ als Höflichkeitsform, höfliche Personal- und Demonstrativpronomina (*tkven* – Sie, *tkveni* – Ihr), euphematische Verben, appellative Anredeformen und Liebkosungsformeln.

Die Angaben bestätigen, dass die Höflichkeitsformen und euphematische Verben in der georgischen Sprache sekundäre Bildungen sind. Ein hierarchisches System der sprachlichen Höflichkeit ist schon im 12. Jahrhundert anzutreffen.

Dieses sprachliche Höflichkeitssystem wiederholt sich vollständig im Mingrelischen und hier ist der Einfluss der georgischen Sprache deutlich erkennbar.

Im Swanischen gibt es kein vergleichbares System der sprachlichen Höflichkeit. Man gebraucht ausschließlich lexikalische Mittel (appellative Anredeformen, Liebkosungsformeln). Besondere Personalformen der Verben, spezielle Pronomina, Transsemantisierung existierender Formen und euphematische Verben sind dagegen nicht zu finden.

Schlussfolgerungen

Zum Schluss wird die These vertreten, dass die Ähnlichkeiten der georgischen und mingrelischen Sprachen in diesem Bereich sich aufgrund der näheren Sprachkontakte und dem Einfluss der georgischen Literatursprache auf das Mingrelische erklären. Die besonderen sprachlichen Erscheinungen im Swanischen zeugen von der Sekundarität der sprachlichen Höflichkeitsformen als einer sozialen Erscheinung.

33. DEUTSCHER ORIENTALISTENTAG
ASIEN, AFRIKA UND EUROPA
18.–22. September 2017



Friedrich-Schiller-Universität Jena

www.dot2017.de